

Gibt es den Begriff Bambuslöffelfotografie?

Der Duden führt keinen Eintrag, aber er negiert ihn auch nicht. Es ist ein sehr spezielles, zusammengesetztes Substantiv, welches umständlich ein singuläres Sujet beschreibt. Es ist so einmalig, dass man sicher davon ausgehen kann, dass es aufgrund seines Seltenheitswertes auch nie den Einzug in ein deutsches Wörterbuch schaffen wird.

In seiner Anwendung aber ist der Begriff ein Paradebeispiel für die Beschreibung des Wesens der Fotografie. Bereits seit ihren Anfängen im 19. Jahrhundert befand man, dass das neue, technisch organisierte Medium, ein wunderbares Mittel für die präzise Beobachtung, Beschreibung und Klassifizierung sei, eine neue Möglichkeit für die Ordnung der Dinge und der Welt, ihre andere oder zweite Natur. Ein Zeichenstift der Natur, wie William Henry Fox Talbot mit seinem Fotobuch: *The Pencil of Nature* sagte. Jules Janin schrieb 1839 über die Fotografie, sie sei das treue Gedächtnis aller Denkmäler und die unersättlich Reproduktion der hunderttausend Meisterwerke, die die Geschichte auf der Oberfläche der Erde errichtet hat. Und selbst Kritiker wie Gustave Flaubert konnten nicht anders als den Zauber der Erscheinungen auf der fotografischen Oberfläche anzuerkennen: Tatsachen sind so wunderbar an die Stelle von Vermutungen getreten.

Wenn es thematisch um nichts anderes geht als um Löffel, die von dem brasilianischen Künstler Alvaro Abreu fortlaufend aus Bambus geschnitzt werden, in individuellen Paaren, jeder anders, dann hat man damit ein faszinierendes Phänomen beschrieben, aber noch kein Bild geschaffen. Um die Einmaligkeit zu erkennen, muss man die Löffel ordnen, sortieren, systematisieren, muss ein Gespür für die Verschiedenartigkeit des Materials, seiner Größen und pflanzlichen Strukturen bekommen, muss sich die Dimension und das Ausmaß dieser scheinbar never-ending-story vorstellen können. Man könnte es mit Zahlen versuchen, aber man wird damit nur einem Prozess hinterherhinken, der zum Lebensrhythmus eines Menschen geworden ist.

Hans Hansen verhält sich zu diesem Rhythmus und seinen Erscheinungsformen, so wie es die Fotografen der ersten Generation gemacht haben. Talbot sortierte 1844 Porzellangefäße und Bücher und Ludwig Belitski 1855 venezianisches Glas. Hansen sortiert Bambuslöffel nach Größe, Form, Holzstrukturen, hebt Details hervor, zeigt strenge Balancen und hebt sie im nächsten Bild durch chaotische, zufällige Anordnungen wieder auf. Er greift den Rhythmus der Dinge auf und entwickelt mit den Leporelloseiten der Publikation *Bamboo* einen neuen Takt, der sich beim Auf- und Zuklappen immer wieder neu entfaltet. Gleichmäßig bleiben allein der Hintergrund, die graue Farbigkeit der Fotografien, sowie die strenge, unaufgeregte Bildsprache von Hans Hansens Sachfotografie, die immer den Dingen den Vorrang lässt.

Fazit:

Bambuslöffelfotografie ist ein Begriff, bei dem Bambuslöffel und Fotografie gleichwertig nebeneinander stehen. Er beschreibt ein künstlerisches Projekt, das seinen Anfang in der Arbeit und der Passion Alvaro Abeus nimmt, die der von Hans Hansen entspricht und in seiner Fotografie aufgehoben wird.

Text von Dr. Christine Kuhlmann, Essen/Berlin